



Persönlich

Zwischen Senegal und St.Gallen

Mainstream? Alles andere als das. Michael Werner, Schulleiter Spelterini, setzt seine Überzeugungen mit dem senegalesischen Verein «bolo diem kanam» in Taten um. Ein Mensch, der bewirkt, hinterfragt und auch vor Geburtshilfe nicht zurückschreckt.

2019 ist für mich ein besonderes Jahr. Vor 25 Jahren wurde ich zum ersten Mal Vater. Das sollte jedoch kein einmaliges Erlebnis bleiben: Ich durfte und darf die Vaterrolle für drei Jungs und ein Mädchen einnehmen, und mittlerweile sogar schon die Grossvaterrolle. Im ersten Moment stellt diese Aussage eine ernsthafte Gefahr für die Jugendlichkeit dar, im zweiten Moment überwiegt die Ehrfurcht und die Freude darüber, diese Erfahrungen machen zu dürfen.

Drei meiner Kinder sind zu Hause, das vierte im 470 Jahre alten Bauernhaus im Wolfganghof geboren, in dem wir seit über 20 Jahren leben. Die letzte Geburt meiner Tochter meisterten meine Frau und ich alleine. Sie verlief derart rasant, dass die Hebamme nicht mehr rechtzeitig eintraf. Ein enorm prägendes Erlebnis, welches die ach so wichtigen Nebensächlichkeiten des Lebens ins rechte Licht rückt und uns auf das Wesentliche fokussiert.

Besinnung auf das Wesentliche

Das «zutiefst Menschliche» wieder zu entdecken, ist eine Aufgabe, der ich mich

in meinem Leben mit viel Engagement widme. Eine sehr schöne Erfahrung war es beispielsweise, als ich mich eines Morgens unangekündigt vor die Schulhaustür stellte und jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler mit Handschlag begrüßte. Die Kinder reagierten freudestrahlend. Ich möchte in meiner Rolle als Schulleiter eine Kultur etablieren, die ich in Senegal erleben durfte: dem Gegenüber «echte Aufmerksamkeit» schenken und die Kraft des Einzelnen für die Gemeinschaft nutzen.

Das erste Mal war ich 2012 mit meiner Familie für einen Trommel- und Tanzworkshop in Senegal. Organisiert wurde der Workshop von einer Tanzpädagogin aus der Schweiz und einem Senegalesen. Damals wusste ich noch nicht, dass diese beiden Personen wichtige Wegbegleiter für mich werden würden. Beim dritten Besuch waren wir uns einig, dass wir die Gastfreundschaft vor Ort nicht nur genießen, sondern auch etwas zurückgeben wollten.

«Bolo diem kanam»

Aufgrund meiner beruflichen Herkunft war ein Engagement im Bildungsbereich naheliegend und auch sinnvoll, denn viele Menschen in Senegal können es sich nicht leisten, ihre Kinder zur Schule zu schicken – und das, obwohl sich Schulgeld und Kosten für Schulmaterialen jährlich auf weniger als 40 Franken belaufen. Wir gründeten den Verein «bolo diem kanam» (www.bolodiemkanam.ch), was so viel heisst wie gemeinsam weitergehen. Uns ist es ein grosses Anliegen, dass die Kinder die reguläre Schulzeit absolvieren können, medizinisch versorgt sind und so bessere Chancen für ihre Zukunft haben. Obwohl das senegalesische Schulsystem dem Schweizer System ähnelt, sind die Bedingungen weit davon entfernt: Die Einrichtung eines Klassenzimmers beschränkt sich auf eine Tafel, ein paar Bänke, die jeweils von drei Kindern gleichzeitig genutzt werden, einen Wassertrog zum Händewaschen und einen Stapel Bücher in einer der Ecken. In öffentlichen Schulen werden etwa 80 Schülerinnen und Schüler von einer einzigen Lehrperson unterrichtet.

Nach drei Monaten hatten wir bereits zehn Kinder ins Projekt aufgenommen, und einer Expansion stand nichts mehr im Weg – dachte ich. Aufgrund akuter Ebo-

lafälle war jedoch lange nicht klar, ob ich meinen Bildungsurlaub, den ich teilweise für das Projekt investieren wollte, würde antreten können. Doch schliesslich konnte ich reisen und das Projekt weiter vorantreiben. Aktuell profitieren bereits 350 Kinder von unserem Verein. Wir sind sehr dankbar für die 60 Patinnen und Paten, die mit 200 Franken jährlich vier Kindern den Schulbesuch ermöglichen. Selbstverständlich ist es auch möglich, dem Verein unabhängig von einer Partnerschaft zu spenden. Es war und ist mir ganz wichtig, dass für Administratives kein Geld verwendet wird. Alles wird per E-Mail abgewickelt, und wir Gründer reisen auf eigene Kosten. Lediglich die beiden Senegalesen, die uns vor Ort helfen, bekommen Lohn.

Was machen wir hier eigentlich?

Die Bedingungen in den senegalesischen Schulen stimmten mich von Anfang an nachdenklich. Im Vergleich zum täglichen Versuch, sich gesund zu erhalten und Schulbildung zu ermöglichen, wirken die Ansprüche in der Schweiz übertrieben. Die Grundbedürfnisse sind erfüllt, die Bildung ist auf einem enorm hohen Niveau. Im Vergleich zum einfachen Leben in Afrika wirkt das, was in der Schweiz tagtäglich unsere Arbeit treibt, als Optimierungswahnsinn. Die Frage «Was machen wir hier eigentlich?» beschäftigt mich an manchen Tagen – vor allem, wenn ich die Fröhlichkeit vergleiche, die ich in den beiden Ländern antreffe. In diesen Belangen sind uns die Senegalesen um einiges voraus. Wie kann es sein, dass Menschen, die im Wohlstand leben, weniger fröhlich und zufrieden wirken als jene, deren Grundbedürfnisse nicht sichergestellt sind?

Es ist ein grosses Glück, in der Schweiz arbeiten zu dürfen. Nachdem ich sieben Jahre als Primarlehrer gearbeitet hatte, baute ich erneut sieben Jahre lang die kirchliche Jugendarbeit in verschiedenen Quartieren auf. Seit 2003 bin ich als Schulleiter im Schulhaus Spelterini für die Stadt St. Gallen tätig. Damit durchbrach sich der «Sieben-Jahre-Turnus» in meiner beruflichen Karriere. Obwohl nach sechs Jahren eine interessante Stelle an mich hergetragen wurde, wusste ich, dass es dieses Mal anders sein würde. Ich war bereits ein Teil des Ganzen geworden, fühlte mich eingebettet in der Stadt, bei den Vorgesetz-



ten und den Kolleginnen und Kollegen. Obwohl die Position einnimmt und fordert, arbeite ich sehr gerne als Schulleiter und bin dankbar, dass meine Vorgesetzte dem Engagement in Senegal sehr positiv gegenübersteht.

Zwischen zwei Welten

Ich reise zwei Mal im Jahr nach Senegal. Der «Wechsel zwischen den Welten» war anfangs eine Herausforderung, heute eine Selbstverständlichkeit. Ich habe im Dorf Abéné im Südwesten Senegals ein Häuschen gebaut, und mittlerweile fällt mir gar nicht mehr auf, dass ich einer der wenigen Weissen vor Ort bin. Die Kontraste erlebe ich in anderen Momenten. Ich geniesse es, in Senegal zu sein, denn hier fühle ich mich der Natur verbunden, «datenlos» und losgelöst vom zeitlichen Druck in der Schweiz. Der Ort wirkt mit einer besonderen Kraft auf mich.

Mein Leben ist erfüllt von meinen Rollen: die Rolle als Familienmensch, als Schulleiter und in der Vereinsarbeit. Dennoch möchte ich noch so vieles machen, mir zum Beispiel Wolof beibringen, eine der hauptsächlich gesprochenen Sprachen in Senegal. Auch die Naturheilkunde begeistert mich. Zudem liebe ich Tanz und Musik. Die Musik ermöglicht es mir, den Kindern nahe zu sein und so ihr Erleben eins zu eins miterleben. Es ist ein grosses Erlebnis für die Schülerinnen und Schüler, wenn ich mit ihnen in der Bläserklasse im Spelterini die Stücke einübe. Und es zeigt auf, was mir so wichtig erscheint: Wir lernen alle, immer.

Notiert: Katrin Fellner